

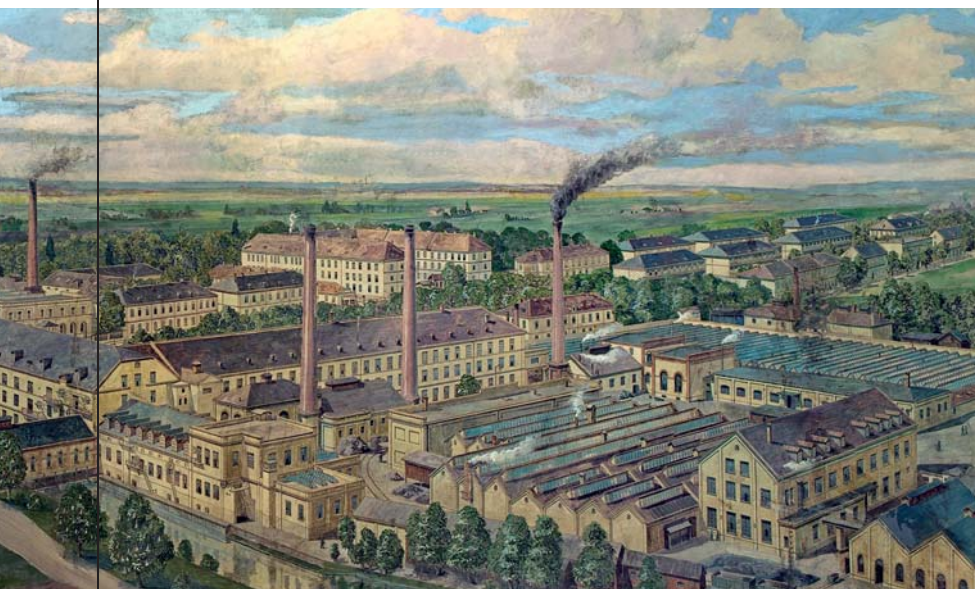
Marienthal im Industrieviertel Überleben im Wandel

Das „Industrieviertel“ zählt zu den klassischen altindustrialisierten Räumen Mitteleuropas. Baumwollspinnereien am Beginn des 19. Jahrhunderts markieren den Beginn der industriellen Revolution in der Donaumonarchie. Es folgen schwere Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und erhebliche industrielle Substanzverluste danach. Während diese hauptsächlich den südlichen Teil treffen und durch gezielte „Re-Industrialisierung“ – seit 1995 auch im Rahmen der EU-Regionalförderung – überwunden werden, profitiert der nördliche Teil im Umland der Metropole von der Suburbanisierung mit Einwohnerzuwachs und expandierenden Dienstleistungsbetrieben. Dennoch verbleibende „entindustrialisierte“ Teile wurden zu Auspendlergebieten. Unter ihnen befindet sich die zur soziographischen Legende gewordene Arbeiterkolonie

Marienthal, 20 Kilometer südlich von Wien. Nachdem ein ehemals prosperierender Betrieb zunächst die halbe Belegschaft entlassen hatte und wenig später (1929/30) vollkommen geschlossen wurde, hatte die dadurch ausgelöste Langzeitarbeitslosigkeit verheerende soziale Folgen. Sie waren 1933 Gegenstand einer von Maria Jahoda, Paul F. Lazarsfeld und Hans Zeisel durchgeführten Studie. Anfang der 1970er Jahre erlangte diese durch ihre Veröffentlichung in englischer Sprache Weltruhm. Während an anderen Standorten des Industrieviertels nur mehr einzelne Bauwerke von einer der ältesten Industrielandschaft erzählen, wurde die denkmalgeschützte Arbeitersiedlung in Marienthal saniert, dient immer noch Wohnzwecken und „strahlt den Charme der Pawlatschen aus“ (Theresia Hauenfels). Insgesamt ist das Industrieviertel mit seiner Transformation in eine moderne exportstarke Technologieregion internationaler und zugleich Wien-orientierter geworden.



© R. Müller



© R. Müller

Marienthaler und Trumauer Actien-Spinnfabriks-Gesellschaft, Aquarell von Ferdinand Weeser-Krell, angefertigt 1914 zum 50-Jahr-Jubiläum der Gesellschaft.